

**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design  
**Herausgeber:** Hochparterre  
**Band:** 25 (2012)  
**Heft:** [13]: Hölzer formen : die Ergebnisse des WoodAwards 2012

**Artikel:** Geschichte, Zeitgeist und Computer : Tradition ist die schöne und wichtige Gabe der Schreiner. Tradition heisst Offenheit zur Welt, zur Technik und zur Gesellschaft. Und der WoodAward ist das Labor dazu

**Autor:** Gantenbein, Köbi  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-392300>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

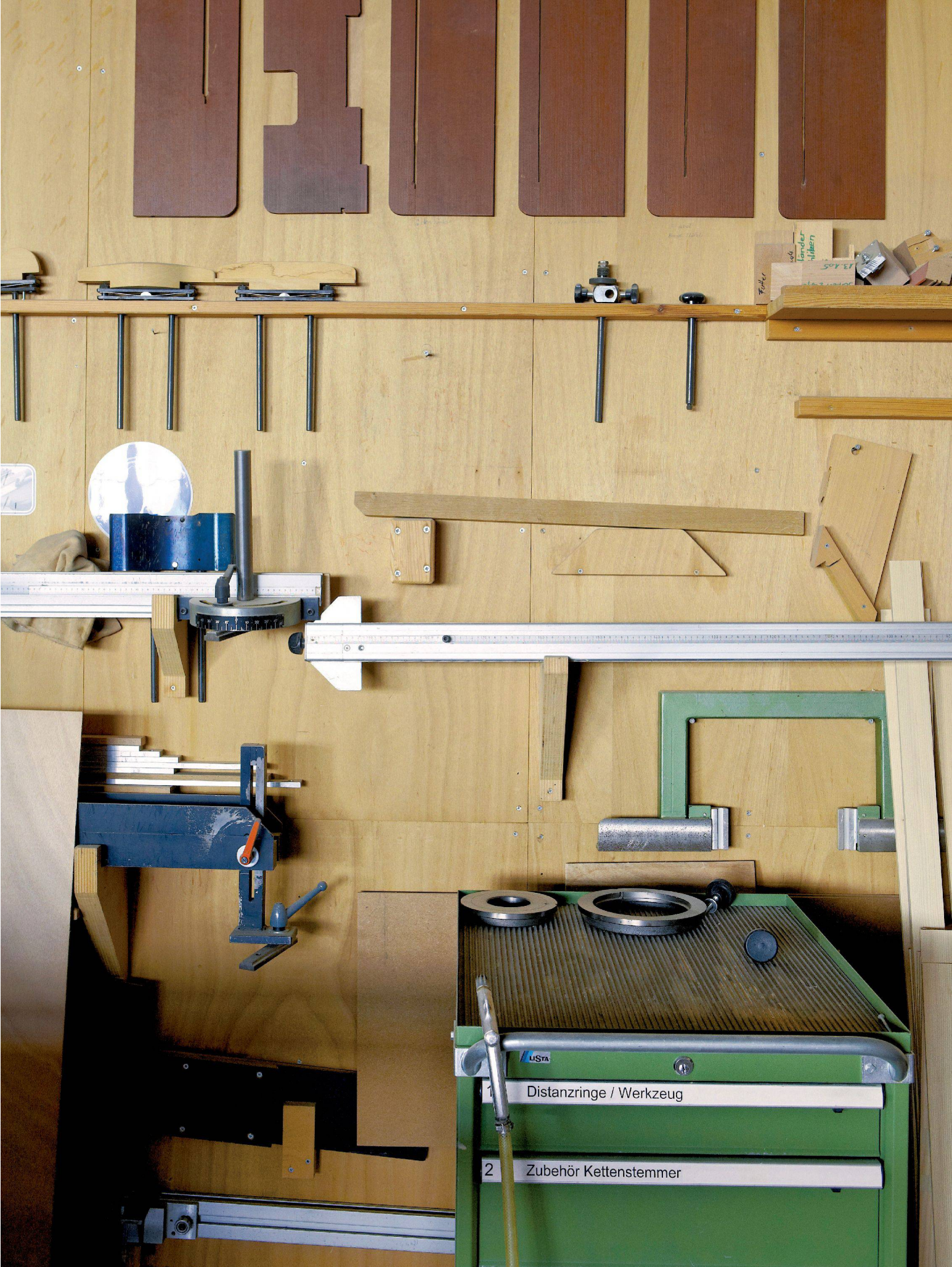
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



1 Distanzringe / Werkzeug

2 Zubehör Kettenstemmer

# GESCHICHTE, ZEITGEIST UND COMPUTER Tradition ist die schöne und wichtige Gabe der Schreiner. Tradition heisst Offenheit zur Welt, zur Technik und zur Gesellschaft. Und der WoodAward ist das Labor dazu.

**Text: Köbi Gantenbein**

Mein Grossvater hiess Jakob. Wie ich. Er kam Ende des 19. Jahrhunderts im Prättigau zur Welt, wo er 103 Jahre lebte, davon 87 Jahre lang als Schreiner. Er zeichnete seine Möbel selbst und sass dazu im schmalen Stübli auf einer Bank. Wo diese eine Ecke bildete, hatte er seine Büroablage. In einer Schachtel lagen die Offerten und in der andern Papier, Zimmermannsbleistifte und rote Farbstifte, ein zusammenklappbarer Meter, ein Massstab mit Winkel und, erst im hohen Alter, eine Rechenmaschine. Der Rest des Büros war in der Kommode versorgt, auf der das schwarze Telefon stand. Mit einem Messerchen spitzte er den roten und flachen Zimmermannsbleistift und nahm ihn in die rechte Hand – eine Schreinermeisterhand, deren Mittel-, Ring- und Kleinfinger an der laut kreischenden Bandsäge verloren gegangen waren. Er rollte transparentes Papier auf, befestigte es mit vier Reissnägeln und zeichnete in geübtem Strich Ansichten, Grundrisse, Querschnitte, konstruktive und gestalterische Details.

**KONTINUIERLICH UND STABIL** Das Geschäft meines Grossvaters ruhte auf rustikalen Formen, die er teils aus der Schreinerzeitung abzeichnete und teils kühn selbst erfand und bäuerlich oder prättigauerisch nannte: Arvenmöbel, geformt als Mischung von Brauch und Sitte und den maschinellen Möglichkeiten seiner Schreinerei. Ein Teil waren Innenausbauten, ein anderer die noch vor fünfzig Jahren landläufigen Aussteuern – Schlafzimmer, Stuben, Esszimmer –, die junge Brautleute einst für den Rest ihres Lebens mit sich nahmen. Neulich traf ich einen entfernten Verwandten, der mir stolz berichtete, er ruhe immer noch in Jakobs Bett, obschon es mit ihm, einem Arzt, ins Urwaldspital gezügelt sei, an die Universität nach Amerika und wieder zurück ins Prättigau. Grossvaters Formen und Figuren waren kontinuierlich und stabil. Wandel, Mode, Zeitgeist waren ihm und seinen Kunden fremde Worte. Jedes Problem hatte seine schon oft erprobte Lösung. Noch in den Neunzigerjahren stand er als steinalter Schreiner an der Werkbank, wo er auch lange nach der Betriebsübergabe an meinen Onkel Ueli seinen Platz behalten hatte. Da widmete er sich der Intarsien-schreinerei. Seine zwei Töchter und fünf Schwiegertöchter erhielten Truhen, seine neun Enkelinnen Nähkästchen, geformt als muntere Collagen aus Neorenaissance und Biedermeier und überzogen mit geometrischen Mustern und den Initialen der Beschenkten in der Schwabacher Schrift. Er war stolz, den Seinen und der Welt noch einmal zu zeigen, was höchste handwerkliche Perfektion ist.

**VON FRANKREICH ZUM WOODAWARD** Die geschlossene Welt meines Grossvaters existiert nicht mehr. Das weiss natürlich niemand so gut wie der Verband der Schreinermeister und Möbelfabrikanten (VSSM), dessen Aufgabe es ist, den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandel in die Schreinerei zu übersetzen. Schauen wir das Panorama des WoodAwards an, ist es aber keineswegs so, dass dessen Welt komplett anders ist als die meines Grossvaters. Ein Stuhl ist ein Stuhl, seit vielen hundert Jahren, und ein Tisch bleibt ein Tisch. Das sind wunderbare Gewissheiten im Drunter und Drüber und der Offenheit, die die Welt so schön und lebenswert machen. Die Kontinuität reicht weit über meinen Grossvater hinaus. Schmökern wir zum Beispiel in den Tafeln zum Schreinerhandwerk in den grossartigen Folianten der «Encyclopédie» von d'Alembert und Diderot, so

sehen wir eine Linie von den Schreibern in der Mitte des 18. Jahrhunderts in Paris, der Hauptstadt des Luxus, über das noch stark bäurische Prättigau meines Grossvaters bis zur modischen und leichten Luft, die über den Eingaben zum WoodAward weht. Diese Linie geht konstant und eindrücklich geradeaus entlang dem Wert handwerklich-technischen Vermögens. Sie pflegt ein präzises Repertoire, wie ein Stück Holz auszuwählen ist, wie es mit Werkzeugen so zu verformen ist, damit es einem sinnlichen Zweck genüge. Die Anweisungen von Diderot und d'Alembert an die Schreiner des französischen Hofes, die das Handwerk zur bis dahin höchsten Blüte in Europa gebracht hatten, unterscheiden sich in ihren Grundsätzen nicht vom Selbstverständnis meines Grossvaters und keineswegs vom didaktischen Programm der «edu Collection» von Philipp Schuler und Daniel Wehrli. Die Jury hat sie ausgezeichnet, weil sie die Grundlagen schreinerischen Könnens so sinnfällig zu vermitteln vermag: das Erkennen und Werten, das Auseinanderschneiden und Zusammenfügen und das Verfeinern, sodass ein Möbel nicht nur funktioniert, sondern auch gefällt. All diese Verfahren werden nicht erfunden, sondern weitergegeben, sie werden allenfalls perfektioniert und ökonomischer gemacht. Aber so, wie es der Vater macht, macht es der Sohn. Und so ist es nicht verwunderlich, dass die Standards des handwerklich-technischen Könnens der Arbeiten zum WoodAward nicht nur hoch sind, sondern die einzelnen Eingaben auch wenig von den Werten abweichen, die Brauch und Sitte des Handwerks vorgeben. Sie sind mustergültig – dieses Können, diese Geschichte und diese Kultur zu pflegen, ist eine Aufgabe der Steuerleute im Verband, in seinen Schulen, in seinen Kursen und in seinen Medien. Die Klammer um diese Überlegungen zur Schönheit von Tradition und zum wachen Kopf für den Zeitgeist schliesst die Arbeit, die die Designerinnen Christine Urech und Simone Hölzl zusammen mit dem Schreinermeister Heinz Spychiger eingereicht haben. Ihre Stühle und ihr Tisch aus Buchenholz mit den eigenartig verdrehten Beinen und dem chinesischen Namen «Niü» sind hohes handwerkliches Können und eine wunderbare Recherche zur Geschichte des Schreiners, seines Holzes und seiner Techniken. Die Neugierde für archaische Formen, geboren aus archetypischen Techniken, zeigt dem Formenhype unserer Kunststoffzeit schöne Alternativen. Die Designerinnen gewinnen unverwechselbare, also starke Produkte dank kluger Auseinandersetzung mit zeitgenössischen technischen Möglichkeiten in der vom Computer befehligen Werkstatt. Sie vertrauen auf die Formen, die mit dem Material und seinen Eigenarten zu tun haben und nicht zufällig herbeigezaubert sind. Die Jury hat dieser Arbeit mit Freude, ja Begeisterung den WoodAward 2012 zugesprochen, denn sie verbindet mustergültig aus der Geschichte gewonnenes Selbstbewusstsein mit zeitgenössischer Technik.

**DAS HAUS IST VOLLER WARE** Die Arbeiten des WoodAwards zeigen den Unterschied zu Diderot und d'Alembert und zum Werk meines Grossvaters. Diese drei waren sich einig: Den Zweck, den Bau und die Form eines Schreinerstücks zu bestimmen und umzusetzen, ist die Aufgabe einer Hand und eines Kopfes – denen des Schreiners. Es braucht keine weitere Arbeitsteilung. Auf einen WoodAward aber hatten nur Möbel Aussicht, an denen eine Designerin und ein Schreiner mitwirkten. Schon die Ausschreibung stellte diese Bedingung unerbittlich. Das ist bemerkenswert, denn der Verband ermuntert seine Schreinerinnen und Schreiner, sich von



◀ In der Gewinnerwerkstatt:  
das Warenlager der  
Schreinerei Felma in Lyss.

einer steinalten Tradition zu verabschieden: «Design sind nicht wir. Das sind die andern. Mit denen aber spannen wir zusammen.» Buchhaltung, Geschäfts- und Mitarbeiterführung gehören zum Beruf, erst recht der Kern des Schreinerkönnens, die handfeste Umformung von Material. Die gestalterische Recherche und Konzeption aber, die Suche nach der Form geschieht zusammen mit Designern oder Architektinnen.

Dass Design ausgelagert wird, hat mit einem gesellschaftlichen Wandel zu tun, den die Generation meines Grossvaters der Schweiz, Europa und einem Teil der Welt beschert hat. Als er 1896 zur Welt kam, gab es in einem wohlhabenden Prättigauer Haushalt 2000 Gegenstände vom kleinen Reissnagel über den Kälberstrick bis zum grossen Buffet in der Stube. Als er starb, quollen unsere Häuser über von Waren. Die Konsumgesellschaft, die er und seinesgleichen aufgebaut hatten, stellte Schreiner, Schlosser und alle anderen Hersteller von Gütern vor ein Problem: Was kann man noch machen, wenn es alles schon gibt? Was d'Alembert und Diderot in ihren Bildern zum Schreinerhandwerk am französischen Hof anlegen, wird in der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg Programm für alle: Die Waren werden ästhetisch laufend verfeinert. Ein Stuhl erhält nebst dem unmittelbaren Zweck, mich beim Sitzen zu entlasten, die Aufgabe, meinen Mitmenschen über mich zu berichten: «Der hat Geschmack, der ist modisch, der hat Geld.» Es geht darum, Tische zu finden, die neue Geschichten erzählen, und uns zu überreden, den Tisch, der noch gut brauchbar ist, ins Brockenhaus zu geben. Es geht darum, Leuchten gestalterisch und auch technisch so zu verbessern, dass wir die alten, noch gut leuchtenden Lampen abmontieren. Auf diesem Feld zu arbeiten, ist ein Beruf wie Hölzer fügen. Er heisst

Designerin. Sie muss Antennen dafür haben, was sich in der Gesellschaft wie und wo bewegt, sie kann Zeichen formulieren und umsetzen, sie muss ästhetische Reize erfinden und sie technisch brauchbar machen.

Je voller unsere Warenlager werden, je schneller die Techniker neue Technik erfinden, umso steiler ist die Karriere des Designerberufs. Das weiss der VSSM wohl. Sein WoodAward setzt dafür ein Zeichen. Es leuchtet in die Welt hinaus, dass die Schreiner selbstbewusst und neugierig sind, und es leuchtet in die Schreinerwelt hinein, dass es weise, gut und erfolgversprechend sein kann, wenn der Designer mit der Schreinerin unterwegs ist. Mein Grossvater hätte da wohl gelächelt, er empfand die Formgebung als Chefsache, die er von seiner Eckbank aus und in Gesprächen mit Kundschaft und Händlern selbst erledigte. Was ein Designer soll, wusste er nicht. Über den einen oder andern Beitrag zum WoodAward hätte er wohl den Kopf geschüttelt, weil er nie vor der Aufgabe stand, noch etwas in einen gut gefüllten Warenstand tragen zu müssen. Die Gewinnerinnen des WoodAwards aber hätten sein Herz berührt, denn die Verknüpfung von Tradition und neusten Maschinen im Möbelprogramm «Niü» hätte ihn ebenso fasziniert wie die sinnliche Kraft des Objekts. Gewiss hätte er gefragt: «Braucht es das? Bringt das etwas ein? Ist das mehr als eine Romanze vom schönen, aber von der Industrie schon lange erledigten Handwerk?» Und ich hätte ihm gesagt: «Jawohl, der WoodAward ist ein Labor. Hier haben Schreiner mit Designerinnen erforscht, was sie sind und was sie vermögen. Das wird Früchte tragen, wenn sie es übersetzen in die harten Geschäfte der Fensterfabrik, der Türenerie und der Möbelkonkurrenz.»

